Zum Glauben kommen

Joh 5, 44

Jesus sagte: Wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr eure Ehre voneinander empfangt, nicht aber die Ehre sucht, die von dem einen Gott kommt? (Joh 5,44)

Vor einigen Wochen hatte ich innerhalb von wenigen Tagen zwei Erstkontakte. Männer um die 50, die einen tollen Job hatten und gut verdienten, aber doch irgendwie ein Gefühl der Leere verspürten: War es das jetzt? Jeder hatte schon ein paar Ratgeber zur Midlife-Crisis gelesen, aber viel hatte das nicht gebracht. Jetzt suchten sie Kontakt mit einem Priester, um einmal zu sondieren, ob es vielleicht auf dem Sektor der Religion etwas geben könnte, was diese Leere ausfüllen könnte. Beide waren katholisch sozialisiert, aber irgendwann in der Jugend war der Kontakt abgerissen. Nun saß der jeweilige mir gegenüber und schaute mich mit großen Augen an. Die Fremdelphase war schnell vorüber und ein intensives Gespräch entwickelte sich. Inzwischen sind aus den Erstkontakten mehr oder weniger regelmäßige Besuche geworden und die Entdeckerfreude hält an.

Vom Mehrwert des Glaubenkönnens

Konvertitenunterricht gehört sowieso zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Denn ich bin im katholischen Glauben groß geworden. Und manchmal kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass mein Glaube für mich zu einem Paar bequemer Pantoffel geworden ist, in dem ich mich wohl fühle, aber wo zu wenig Staunen und zu viel Selbstverständlichkeit da ist. Deshalb tut mir die Entdeckerfreude der Konvertiten so gut. Sie können den Unterschied zwischen vorher und nachher so gut beschreiben und der Mehrwert des Glaubenkönnens wird zur staunenswerten Kostbarkeit.

Es gibt viele Gläubige, die geradlinig und zielstrebig ihren Weg gehen – auch ihren Glaubensweg, der ohne dramatische Krisen oder ekstatische Erweckungserlebnisse verläuft. Denken wir z.B. an die Biographie von Papst emeritus Benedikt XVI. oder Kardinal Walter Kasper oder Kardinal Karl Lehmann. Es gibt Menschen, die atheistisch aufgewachsen dann irgendwann den Glauben entdecken. Es gibt Getaufte, die sich nach der Erstkommunion von der Kirche abwenden und wirklich erst im Zuge ihrer Midlife-Crisis den Glauben neu entdecken.

Es gibt Menschen, denen ist ihre Karriere so wichtig, dass sie alles andere diesem Ziel unterordnen. Es gab in der DDR Gläubige, die ihr Fähnchen nach dem Wind gedreht haben und denen wir heute skeptisch begegnen, weil der offensichtliche Opportunismus einen dann doch drei Fragezeichen machen lässt im Blick auf die Charakterstärke eines solchen Überlebenskünstlers.

Für mich war eine Entdeckung der besonderen Art die Lektüre von Navid Kermanis Buch „Ungläubiges Staunen. Über das Christentum“. Darin beschreibt ein in Deutschland lebender Muslim christliche Kunstwerke in einer kindlich anmutenden Entdeckerfreude, die nicht durch einen distanzierten Zynismus getrübt ist. Die Mitfeier einer orthodoxen Liturgie im Kosovo wird ebenso ehrfürchtig beschrieben und gewürdigt in ihrem Wert wie die vielen Bilder von berühmten Malern mit christlichen Motiven.

Zum Glauben kommen – ich habe einmal eine Reihe von Möglichkeiten einfach aufgezählt. Nun beleuchtet Johannes in diesem Streitgespräch Jesu mit den Juden eine Nuance, auf die ich bisher noch nicht eingegangen bin: Was hat Ehre mit Glauben zu tun? Jesus analysiert deutlich: Wer die Ehre von Menschen sucht, der kann nicht zum Glauben kommen.

Ehre und Glaube

Nun erleben wir ja zur Zeit spektakuläre Ehrungen von Menschen durch Menschen: Ich meine die Siegerehrungen bei den olympischen Spielen in Südkorea. Die bewegenden Bilder von der Siegerehrung von Aljona Savschenko und Bruno Massot sind uns wohl noch in Erinnerung. Der Mut der beiden, nach dem 4. Platz in der Kurzkür noch einmal alles auf eine Karte zu setzen und sich auf den 1. Platz zu katapultieren, ist bewundernswert. Ganz zu schweigen von den vielen Opfern, die beide über Jahre gebracht haben, um dann endlich ganz oben zu stehen! Es gibt wohl keinen, der die beiden um ihren Erfolg beneidet. Ich gönne diesen beiden die Ehrung durch Menschen.

Wer von den 154 teilnehmenden deutschen Athleten in 15 Sportarten welchen Glauben hat, konnte ich nirgends finden. Von Spitzenfußballern erfährt man schon mal eher, ob und welchen Glauben sie haben. Da wird sportlicher Erfolg und lebendiger Glaube nicht als Konkurrenz empfunden.

Und doch geht Jesus von der Vermutung aus: Wer sich **nur** darum kümmert, von den Menschen geehrt zu werden, der findet schwer zum Glauben. Und die andere Formulierung, die er gebraucht, ergibt sich für mich nicht selbstverständlich daraus: Ich tue mich schwer zu sagen: Gott ehrt mich. Noch schwerer fällt mir, in dem Lebensgefühl auszuruhen, von Gott geehrt zu werden.

Meine Würde kommt von Gott

Womit ich mich leichter tue, wenn ich mir sage: Weil ich von Gott als sein Ebenbild geschaffen worden bin, habe ich eine Würde, die mir niemand absprechen kann. Das war vor allem in den Jahren in der DDR so, wo auf vielfältige – manchmal sehr subtile – Weise dem einzelnen vermittelt worden ist, dass er nichts, die Partei aber alles ist. Gegen diesen permanenten Druck war die Gottebenbildlichkeit eine wirksame Immunisierung.

Aufgrund der eigenen Erfahrungen aus dieser Zeit ist für mich auch leicht nachvollziehbar, weshalb der christliche Glaube für diejenigen, denen keine Ehre von Menschen erwiesen wurde, so attraktiv war. Denken wir an die Sklaven im römischen Reich. Den Sklaven wurde durch den Glauben und das darin enthaltene christliche Menschenbild eine Würde verliehen, die ihnen von der Gesellschaft sonst abgesprochen wurden war. Das war eine froh machende, attraktive Botschaft. Derselbe Vorgang wiederholt sich Jahrhunderte später, als der Jesuit und Indienmissionar Franz Xaver unter den Kastenlosen die meisten Christen gewinnen kann.

Ich bin die Lieblingsbeschäftigung Gottes

In der Zeit der Nazidiktatur, in der ja dem einzelnen auf viele Weise die Botschaft entgegenschlug, als Einzelner bist du nichts, die Rasse ist alles, hat Pater Kentenich viele Gläubigen dadurch immunisieren können, dass er ihnen riet, sich immer wieder zu sagen: „Ich bin die Lieblingsbeschäftigung Gottes.“ Erst recht, als er als Häftling in das Konzentrationslager Dachau kam, hat diese griffige Formulierung einer alten Glaubenswahrheit die Mithäftlinge immunisieren können, denn sie erfuhren ja massiv das Gegenteil von dem, was Jesus mit den Juden diskutiert: die Annahme von Ehrungen durch Menschen.

Pater Kentenich, der ja weit über den Kreis der Schönstätter als Priesterseelsorger tätig war, riet auch anderen Ordensmitgliedern: „Auch eine Gemeinschaft darf sich als Lieblingsbeschäftigung des lieben Gottes fühlen und verstehen.“

Als dann 1951 die Visitation Schönstatts durch das Heilige Offizium begann, schickte Rom einen Priester, der zwar ein guter Theologe, aber ein schlechter Psychologe war. Er verbot direkt diese Redewendung, weil sie zu einem übersteigerten Sendungsbewusstsein führen könne. Wieder einmal bewahrheitete sich, dass Angst ein schlechter Ratgeber ist, denn viele Einzelpersonen und viele kleinere Ordensgemeinschaften standen ja gar nicht in der Gefahr, in eine arrogant wirkende Selbstüberschätzung zu kippen, sondern eher im Gegenteil, sich kleiner und schlechter zu machen als sie wirklich waren. Objektiv-theologisch hatte der Visitator Recht, aber seelsorglich war dieses Verbot des Visitators eine verheerende Sabotage.

Du bist mir wichtig!

Ich darf einen Vergleich anführen: Bei Ehevorbereitungskursen, aber auch bei Familientagungen, wenn man eine Erzählrunde darüber durchführt, wie sich die einzelnen Paare kennen gelernt haben, dann wird immer wieder deutlich, wie gut das dem Selbstwertgefühl des einzelnen getan hat, wenn in der Liebeserklärung der andere zu verstehen gegeben hat: „Ich habe mich für dich entschieden. Du bedeutest mir ganz viel.“ Noch sehr lebendig ist mir die Äußerung einer korpulenten Frau, die sagte: „ER hat sich für mich entschieden, als ich noch 20 kg mehr auf den Rippen hatte.“ Was also die Ermahnungen der Ärzte und der Eltern nicht erreicht hatten, etwas gegen die Adipositas zu tun, das hatte ihr Partner, der nun auch

gerade nicht der Schlankeste war, mit seiner Liebe und seiner Entscheidung für sie erreicht. –

Jetzt noch einmal derselbe Vorgang aus der Perspektive des Liebenden und Ehrenden: Der tschechische Akademikerseelsorger Tomas Halik schreibt:
„Einst hat mir mein Vater von einem jüdischen Kollegen erzählt, den auf einer Party jemand - wohl schon ziemlich betrunken - fragte: „Herr Silberstein, wie kam es, dass Sie, ein so charmanter Mensch, eine so hässliche Frau geheiratet haben?" Der alte Herr ließ seinen Charme durch diese Unverschämtheit nicht ins Wanken bringen und erwiderte: „Junger Mann, wenn Sie meine Augen hätten, wäre sie auch für Sie die schönste Frau auf der Welt!" [i]

Da Glauben ja nicht nur darin besteht, bestimmte Glaubenssätze für wahr zu halten, sondern vor allem eine liebende Gottesbeziehung aufzubauen und zu pflegen, gelten da dieselben Gesetzmäßigkeiten. Derjenige, der sich von Gott geliebt und angenommen erlebt, erlebt sich dadurch aufgewertet. Wir können das mit dieser – in meinen Augen – etwas sperrigen Formulierung aus dem Johannesevangelium wiedergeben: die Ehre suchen, die von dem einen Gott kommt. Sehr schön drückt das Paulus im Philipperbrief aus: Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt.

Gott hat mich erwählt; das tut mir gut
Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Seinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. (Phil 3,7-9)
Wenn wir die uns überlieferten Schriften der großen Mystikerinnen aus Magdeburg und Helfta aus dem 12. und 13. Jh. auf uns wirken lassen, dann spüren wir: Diese Brautschafts-Mystik in den kontemplativen Frauenklöstern lebt aus Ansatz: „Ich möchte Gott gefallen. Du, Christus, hast mich erwählt, und das tut meinem Selbstwertgefühl gut.“ Auch in dem reichen Schrifttum der Karmeliterklöster finden wir etliche Zeugnisse für diesen Lebensvorgang.

Interessant ist außerdem, dass die Wertschätzung durch Gott und das damit verbundene höhere Selbstwertgefühl durchaus zusammen gesehen werden kann mit der eigenen Geschöpflichkeit. Demut und ausgeprägtes Selbstwertgefühl werden so keine Gegensätze sondern gehören zur realistischen Selbsteinschätzung zusammen. Wieder ein Seitenblick auf Paulus als unseren Gewährsmann für eine reife Spiritualität: „Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir.“ (1 Kor 15,10)

Ich möchte nicht bei der zugespitzten Konkurrenz in der Argumentation Jesu stecken bleiben, also *entweder* Ehre von Menschen *oder* Ehre von Gott. Ich möchte es so beschreiben: Manchmal ermöglicht erst die Ehre, die Menschen einem anderen

schenken, diesem eine Ahnung davon zu bekommen, wie schön es sein kann, von Gott geehrt zu werden.

Andererseits hat natürlich Jesus Recht, dass der Hunger nach Ehre so sehr von anderen Menschen gestillt werden kann, dass sie gar keinen Hunger mehr spüren, von Gott geehrt zu werden. In solcher geistig-seelischen Genügsamkeit kann kein Glaube wachsen. Das sieht Jesus ganz klar. Der Mensch bleibt Gefangener seines rein natürlichen Horizonts.

Seelsorgliche Konsequenzen

1.) Gerade in der seelsorglichen Begleitung von Missbrauchsopfern merke ich, welche heilende Dynamik in dieser Glaubenswahrheit steckt: Ich darf mich als Lieblingsbeschäftigung Gottes fühlen. – oder johanneisch: ich darf die Ehre suchen, die mir von Gott zukommt. Natürlich kommt zuerst massiver Protest, der sich dann so äußert: Wo war denn Gott, als mir das passiert ist? Aber wenn man dann mit Fingerspitzengefühl deutlich macht, dass Jesus ja deshalb Mensch geworden ist und ein solches Schicksal auf sich genommen hat, um jedem Opfer nahe zu sein, dann kann diese emotionale Blockade überwunden werden.

Es gehört ja leider zu den heimtückischen Folgen von Missbrauch, dass sich die Opfer selber irgendwie als Fußabtreter fühlen. Wer sich das nicht vorstellen kann oder wer das nicht nachvollziehen kann, der kann ja mal das eine oder andere Zeugnis von Opfern in der gegenwärtigen #metoo-Debatte nachlesen. Und wenn so etwas über Jahre im Verwandtenkreis geschieht, dann brennt sich dieses Minderwertigkeitsgefühl immer tiefer in die Seele ein.

2.) Aber auch in der seelsorglichen Begleitung von eitlen und arroganten Menschen, die auf den ersten Blick keine Bestätigung zu brauchen scheinen, entwickelt dieser Ansatz Jesu eine befreiende Wirkung. Wenn Eitelkeit sich ins Extrem ausweitet, dann sprechen wir heute von narzistischer Persönlichkeitsstörung. In der griechischen Mythologie war Narziss der schöne Sohn des Flussgottes Kephissos und der Leiriope, der die Liebe anderer zurückwies und sich in sein eigenes Spiegelbild verliebte. Als Narziss eines Tages an einer klaren Quelle seinen Durst stillen wollte, beugte er sich über das Wasser und erblickte darin das Bild eines wunderschönen Jünglings. Er war entzückt von diesem Anblick, konnte aber nicht erkennen, dass er es selbst war und verliebte sich in das Bild. Bei dem Versuch, sich dem geliebten Gesicht im Wasser zu nähern, sich mit seinem Ebenbild zu vereinen, beugte er sich voller Liebesschmerz immer tiefer und tiefer über das Wasser bis er in den See stürzte und ertrank. So weit die Mythologie.

Eitle Menschen scheinen keine Bestätigung zu brauchen, erst recht nicht eine, die von Gott kommt. Doch in einem Moment des Vertrauens – auch da kann manchmal Alkohol die Zunge lösen, gestehen solche Menschen ein, dass vieles an ihnen nur Fassade ist und dass sie ganz viel Zeit und Energie aufwenden, um diese Fassade

aufrecht zu erhalten. Dahinter verbirgt sich ganz viel Unsicherheit. Auch Menschen, die in ihrer Kindheit wenig Liebe erfahren haben und sich über Erfolg und Leistung die Anerkennung der Eltern und anderer wichtiger Bezugspersonen erkämpfen wollten, haben solche Tendenzen zum Narzissmus. Sie können sich nicht vorstellen, dass sie einfach so geliebt sind.
Schon in der Weisheitsliteratur des alten Testamentes erahnt der Schriftsteller, dass allein die Tatsache, dass es mich gibt, schon ein Hinweis darauf ist, dass Gott der Schöpfer mich liebt. Wir lesen:
„Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.“ (Weish 11,26)

Natürlich sprengt es den Erfahrungshorizont der lieblos aufgewachsenen Jugendlichen, aber wenn sie anfangen, so etwas für möglich zu halten, und wenn Gott ein bisschen unmittelbar „nachhilft“ durch intensive innere Erlebnisse, dann kann die Neuentdeckung der bedingungslosen Liebe Gottes wahre Wandlungswunder bewirken. Aber welche Befreiung und Entlastung stellt es für die Betroffenen dar, wenn sie nicht mehr dem Irrtum aufsitzen, alle Energie in die Aufrechterhaltung ihrer Fassade investieren zu müssen. Zu erleben, dass sie auch dann noch angenommen und geliebt bleiben, wenn sie sich in ihren Grenzen zeigen, das beschrieben sie als überwältigende Erfahrung.

3.) Überwindung von Feindbildern
In den Briefen der Ordensgründerin Katharina Kasper von Dernbach kann man eine interessante Formulierung finden. Sie spricht von den Kranken und von den armen Kindern bzw. Waisenkindern als von **seinen** Kranken und von **seinen** Kindern. Das heißt die Kranken sind Gottes Kranke, die Kinder sind Gottes Kinder. Und deshalb spielt es für sie keine Rolle, ob die Notleidenden katholisch oder evangelisch oder jüdisch oder atheistisch sind. Weil es Gottes Geschöpfe sind, sollen sich ihre Schwestern um alle kümmern. Aus diesen Zeilen sprechen eine Weite und eine Toleranz, die für das konfessionelle Lagerdenken im 19. Jh ganz untypisch sind.

Die Ehre zu suchen, die von Gott kommt, oder alltagssprachlich ausgedrückt, ich darf mich als Lieblingsbeschäftigung Gottes fühlen, ist für viele Menschen heutzutage eine froh machende, befreiende und heilende Botschaft. Natürlich ist es oft eine unwahrscheinliche Schwerarbeit auf argumentativer und einfühlender Ebene, die aufgebauten Verteidigungs- und Festungsmauern der Seele zum Einsturz zu bringen. Ich habe auch schon so manche Belagerung einer Seelenburg, deren Zugbrücke hochgezogen blieb, abbrechen müssen, weil sich nichts bewegte. Solche Misserfolge gehören zur Seelsorge dazu. Aber die Freude derer, die aus ihrem tiefverwurzelten Misstrauen herausfinden und dann zu mehr Echtheit und dadurch auch zu mehr seelisch-geistiger Nähe fähig sind, diese Freude entschädigt einen für all die Anstrengungen auf diesem Weg der seelischen Abrüstung.

P. Elmar Busse

[i] Tomáš Halík, Geduld mit Gott. Freiburg 2010, S. 100.